

Unterhaltungs-Beilage

zur

Deutschen Rundschau

Nr. 1 Bromberg, den 1. Januar 1925.

Neujahrswünsche.

Wer redlich hält zu seinem Volke,
Der wünsch' ihm ein gesegnet Jahr!
Vor Mißwachs, Frost und Hagelwolke
Behüt uns aller Engel Schar!
Und mit dem bang ersehnten Korne
Und mit dem lang entbehrten Wein
Bring uns dies Jahr in seinem Horne
Das alte gute Recht herein!

Man kann in Wünschen sich vergessen,
Man wünschet leicht zum Überfluß,
Wir aber wünschen nicht vermessen,
Wir wünschen, was man wünschen muß;
Denn soll der Mensch im Leibe leben,
So brauchet er sein täglich Brot,
Und soll er sich zum Geist erheben,
So ist ihm seine Freiheit not.

Ludwig Uhland.

Feuer am Nordpol.

Roman aus der Gegenwart von **Karl-August von Laffert.**

(25. Fortsetzung.)

„Ist es nicht möglich, die Platinförderung zu vergrößern?"

„Das erwogen wir bereits mehrfach", antwortete Nagel. „Im nächsten Jahre werden wir versuchen, der Platinader noch an zwei anderen Stellen beizukommen. Dazu bedarf es aber größerer Schachtanlagen und verschiedener Neubauten. Nach ihrer Vollendung können wir dann mit einer Tagesförderung von sechzig Kilogramm Platin rechnen."

„Sechzig Kilogramm ist eine ganze Menge!" meinte Hugo nachdenklich. „Damit könnten wir tatsächlich den Grund zu einer neuen Währung legen."

Nagel hatte die Tür zu einem niedrigen, glasbedeckten Raum geöffnet, der mit grünen Gewächsen aller Art angefüllt war.

„Unser Gemüsegarten!" erklärte er nicht ohne Stolz. „Augenblicklich wird er noch lediglich durch die strahlende Sonne geheizt. Bald aber werden wir etwas nachhelfen müssen. Noch vor Anbruch der halbjährigen Nacht wollen wir die Glasfenster mit starken Holzjalousien bedecken, die imstande sind, eine dicke Schneedecke zu tragen. Unterdessen brennen hier Tag und Nacht künstliche Höhensonnen, welche die Gartenfrüchte in kurzer Zeit zum Reifen bringen."

„Alles, was Sie mir bisher zeigten, erfüllt mich mit aufrichtiger Bewunderung, meine Herren", sagte Hugo. „Ich glaube, wir sind jetzt so weit, für unser Unternehmen etwas Propaganda machen zu können. Bisher war jedem fremden Reporter der Aufenthalt in Nova Thule verboten. Das läßt sich auf die Dauer nicht durchführen. Die Welt will wissen, wie es hier aussieht, und wir müssen ihre Neugierde befriedigen, sonst kommen tolle Gerüchte in Umlauf. Ich frage daher den Herrn Präsidenten, ob er gestattet, daß ich einen zuverlässigen Berichterstatter hierher sende? Es wird ihm nur so viel gezeigt, als die Öffentlichkeit erfahren soll, und seine Berichte können Sie vor ihrem Abgange einsehen."

„Ich habe natürlich nichts dagegen", erklärte Sanders.

„Dann lassen Sie bitte sofort dieses Funkentelegramm nach Berlin aufgeben."

Rundschreiben des französischen Ministeriums des Äußeren.
An sämtliche Herren Botschafter, Gesandten und Generalkonsuln.
Streng vertraulich!
Betr. die deutsch-russische Nordlandkolonie.

Alle in letzter Zeit eingegangenen Agentennachrichten bestätigen die Wahrheit der von den Zeitungen über die sogenannte Nova Thule verbreiteten Berichte. Wahrscheinlich sind die tatsächlichen Ergebnisse noch weit größer, als der Öffentlichkeit mitgeteilt wird. In nicht zu langer Zeit hoffen wir aber zuverlässige Nachrichten zu erhalten, nachdem es uns gelungen ist, zwei der für Nova Thule angeworbenen Arbeiter zu bestechen. Da alle von dort abgesandten Briefe einer strengen Zensur unterliegen, so müssen wir warten, bis die angeworbenen Leute sich verabredetermaßen krank melden und von dort fortgeschickt werden, was in gewissen Zwischenräumen erfolgen soll

Immerhin wissen wir, daß ein gewaltiges Platinlager in die Hände der deutschen und russischen Unternehmer gelangt ist, das sehr wahrscheinlich früher oder später gegen Frankreich ausgenutzt wird. Einige Aufsätze in der deutschen Presse sprachen bereits offen von der Möglichkeit einer auf Platin basierten Währung, die imstande wäre, die deutschen und russischen Finanzen mit einem Schlage zu heben.

Ein weitere Besorgnis erregender Umstand ist die Entdeckung der größten bisher bekannten Ölfelder von Nova Thule. Eingezogene Gutachten von Sachverständigen verneinen allerdings die Möglichkeit, dieses gewaltige Ölvorkommen auszunutzen. Der in den Zeitungen erschienene Plan eines ungeheuren Kraftwerkes in Petrolea, das Alaska und Kanade mit elektrischem Strom versorgen soll, wird als reine Utopie bezeichnet. Wir machten aber bereits mehrfach die Erfahrung, daß deutsche Erfindungen, die als unmöglich hingestellt wurden, sich nachher doch bewahrheiteten.

Es tritt also an uns die Frage heran, wie wir einem derartigen Übergewicht des deutschen Einflusses rechtzeitig begegnen können. Leider hat ja die deutsche Regierung die proklamierte Annektion von Nova Thule nicht anerkannt. Daher beschlossen die Direktoren, einen selbständigen Staat zu bilde... Dieses an Einwohnerzahl winzige, an wirtschaftlicher Bedeutung nicht zu unterschätzende Ländchen hat jetzt sogar die Unverfrorenheit besessen, allen Regierungen von seiner Existenz Kunde zu geben.

Wir erhoben natürlich sofort Protest in der Überzeugung, daß unser Beispiel ausschlaggebend für die Mehrzahl der übrigen Mächte sein würde. England, unser alter Bundesgenosse und heimlicher Gegner, beeilte sich daraufhin, sofort das Gegenteil zu tun, froh, uns einen Streich spielen zu können. Da sie es offen nicht wagen, gegen die größte Militärmacht der Welt vorzugehen, versuchen sie, uns mit derartigen kleinlichen Nadelstichen zu reizen. Wir lassen uns aber nicht aus unserer Ruhe bringen, die auf der Überzeugung beruht, daß Frankreich die Verpflichtung hat, als ältester Vertreter der Zivilisation der Welt in allen kulturellen Fragen mit leuchtendem Beispiel voranzugehen. Englands Stunde wird auch noch einmal schlagen.

Jedenfalls müssen wir jede Gelegenheit ergreifen, eine Einmischung in die Verhältnisse von Nova Thule zu erzwingen. Der Chef unserer Luftstreitkräfte hat die Versicherung gegeben, daß es möglich wäre, mit einem starken Kampfgeschwader über dem Nordpol zu erscheinen. Vorbedingung ist allerdings ein verhältnismäßig weit vorgeschobener Stützpunkt. Einen solchen Ort glauben wir an der Ostküste von Grönland gefunden zu haben. Es ist ein tief eingeschnittener, im Sommer eisfreier Fjord, an dem sich eine kleine dänische Niederlassung befindet. Mit der Regierung in Kopenhagen traten wir bereits in Unterhandlung, uns diesen Platz auf längere Zeit pachtweise zu überlassen. Zu Anfang des nächsten Jahres hoffen wir, mit der Einrichtung des projektierten Luftflottenstützpunktes beginnen zu können.

Demnächst besteht die Absicht, noch in diesem Jahre mit einigen unserer besten Flugzeuge einen Erkundungsflug nach Nova Thule zu unternehmen. Da die sogenannte Regierung des Nordlandes bislang jeden Besuch fremder Personen verbietet, so könnte das Erscheinen französischer Flieger vielleicht einen uns nicht unerwünschten Zwischenfall ergeben.

Wir bitten unsere Auslandsvertretungen, im Sinne dieser gegebenen Richtlinien zu wirken. Alle dieses Gebiet betreffenden Nachrichten sind unter der Aufschrift „Nova Tule" sofort dem Quai d'Orsay zu melden.

Ministerium des Äußern.

•

Bericht einer Berliner Zeitung über Nova Thule.

(3. Fortsetzung.)

„Eine dreistündige Fahrt im äußerst bequemen, schnell fliegenden Fahrzeuge brachte uns nach Petrolea, der zukünftigen Hauptstadt des Landes. Von Platinia aus, das in einem tiefen, geschützten Talkessel liegt, überflogen wir ein fast 2000 Meter hohes Gebirge und gelangten bald in die Gefilde des ewigen Eises. Unwillkürlich erwarteten wir in Petrolea ebenfalls eine kleine, im Entstehen begriffene Fabrikstadt zu finden. Um so größer war unser Erstaunen, als es über einem ungeheuren eintönigen Schneefelde hieß, daß wir angelangt wären.

Erwähnen muß ich noch die geniale Wegebezeichnung zwischen beiden Niederlassungen. Da eine Orientierung im hohen Norden wegen des Versagens der Magnetnadel nur nach der Sonne möglich ist, müßten die Flugzeuge bei schlechtem Wetter stets über den Wolken fliegen. Das ist erstens unbequem, und zweitens wird die genaue Aufnahme der Sonnenhöhe aus dem Flugzeuge nie ganz zuverlässig. Für die Zukunft sind daher große, eiserne Masten mit schwarzen Signalen, die nachts eine hellbrennende Lampe tragen, als Wegweiser vorgesehen. Vorläufig behilft man sich mit dem Auswerfen eines stark färbenden Pulvers, das eine breite, deutlich sichtbare rote Bahn auf dem Schnee bildet. Wegen der auch im Sommer häufigen Schneefälle muß diese Trasse allerdings sehr oft ergänzt werden.

Unser Begleiter, Herr Ingenieur Gerling, bezeichnete einen anfangs kaum sichtbaren Holzraum als Eingang zum Flughafen. Hier gingen wir zwischen hohen Bretterwänden nieder, die einen Schutz gegen die ständigen scharfen Winde bieten. Jetzt bemerkten wir auch eine kleine drehbare Halle, die ihre offene Seite stets dem Windschatten zukehrt. Einige Hilfsmannschaften sprangen herzu. Mit stark gedrosseltem Motor gelangten wir in kurzer Zeit in die Halle, deren Tor hinter uns geschlossen wurde. Gleich darauf öffnete sich eine weitere Tür, und wir wurden in einen zweiten, noch kleineren Raum geschoben. Der Grund dieser Zweiteilung besteht darin, der Außenkälte das ungehinderte Eindringen zu verwehren.

Aber auch jetzt durften wir noch nicht aussteigen. Auf einer Plattform versanken wir langsam in die Tiefe und befanden uns nach wenigen Minuten in einem hell erleuchteten Raume, der Platz für eine große Anzahl von Flugzeugen bot. Hier im eigentlichen Entladehafen stiegen wir aus.

Herr Gerling erklärte uns, daß alle unterirdischen Räume in das feste, kristallinische Eis hineingesprengt waren. Obgleich die ganze, unter dem ewigen Eise befindliche Stadt von gleichmäßig angenehmer Temperatur erfüllt ist, schmelzen die Wände doch nicht fort, weil sie mit einer isolierenden Asbestlage bedeckt sind. An einzelnen Stellen führen enge Schächte in den Wänden nach oben, die der kalten Luft ein ständiges Zirkulieren ermöglichen, wodurch die Gefahr des Abschmelzens völlig vermieden wird.

Wir wohnten zunächst der Entladung eines kurz vor uns eingetroffenen Luftschiffes bei, das ganz mit Proviant beladen war. Kleine elektrisch betriebene Wagen fuhren heran, nahmen die Fracht auf und verschwanden in den zu den Magazinen führenden Gängen.

Von hier aus begaben wir uns durch das Hauptportal in die Wohnstadt. Eine breite, hohe Straße nahm uns auf, in die kleinere Nebengassen mündeten. Längs der Hauptstraße liegen immer in einzelnen Eisblocks die Speiseanstalten, Erholungs- und Vergnügungsstätten. Ein Kino existiert bereits, ein Theater ist im Bau begriffen, und an einem gewaltigen großen Park mit Gemüsefeldern und Blumenanlagen wird mit vollen Kräften gearbeitet.

Hier machte zunächst die Beschaffung der nötigen Gartenerde Schwierigkeiten. Wohl lieferten die aus dem Bohrloch geförderten Erdmassen, die man nach den Erfahrungen der Bodenchemie verarbeitete, ein brauchbares Material, nur fehlten diesem gänzlich sterilen Boden die nötigen Erdbazillen, ohne die kein Pflanzenwuchs möglich ist. Einige Ladungen Oberflächenerde wurden daher von Platinia herangebracht; außerdem beschaffte man von Europa mehrere Kubikmeter bester Gartenerde, mit der die ganze Fläche des Parkes gewissermaßen geimpft wurde. Die in einer kleinen Versuchsgärtnerei angestellten Probepflanzungen verliefen durchaus erfolgreich. Unter dem stets regulierbaren künstlichen Sonnenlicht wuchsen die ausgesäten Gemüse in überraschend kurzer Zeit heran.

An den Nebenstraßen liegen die Wohnblocks der Angestellten und Arbeiter. Im allgemeinen hausen die Mitglieder einer Arbeitskolonne zusammen, doch werden auch besondere Wünsche respektiert. Für die Verheirateten und die Angestellten sind Einzelwohnungen vorgesehen. Alle Räume besitzen elektrische Heizungs- und Lüftungsanlagen.

Die Arbeitszeit ist eine achtstündige, die aber in zwei völlig verschiedene Tätigkeiten zerfällt: vier Stunden dienen der Schwer-, vier Stunden der Leichtarbeit. Als erstere rechnet alle bergmännische und maschinelle Tätigkeit. Als leichte Arbeit gilt die Beschäftigung in der Wohnstadt, im Park, beim Entladen der Flugzeuge und Ähnliches. Dadurch wird eine einseitige Übermüdung vermieden.

Die breite Straße der Wohnstadt mündet an einem zur Arbeitsstadt führenden Portale. Doch auch der Flugzeughafen besitzt dorthin eine direkte Verbindung. Am Eingange der Arbeitsstadt liegt der große Verwaltungsblock, der auch die Wohnräume der höheren Angestellten und ein Logierhaus für Gäste enthält. Alle Gebäude bestehen aus hölzernen, leicht zusammenlegbaren Teilen.

Vom Verwaltungsblock laufen strahlenförmig breite Straßen nach verschiedenen Richtungen. Die mittelste führte uns direkt zur Bohranlage. Diese unterscheidet sich von den bekannten oberirdischen Bohrtürmen nur dadurch, daß kein Turm vorhanden ist. Die Bohrung ging anfangs im Eise sehr schnell und leicht vorwärts. In der Bohrkrone befand sich eine elektrische Heizanlage, die das Eis zum raschen Schmelzen brachte, worauf das Wasser ausgepumpt wurde. Die so gewonnene Flüssigkeit wird jetzt als Spülwasser benutzt. Augenblicklich ist man in zweihundert Meter Tiefe angelangt und rechnet in den nächsten Tagen mit dem Ausbruch des Öles. Große Tanks, die einfach nur in das Eis hineingeschmolzen wurden, und zwei gewaltige Rohölmotoren warten nur darauf, ihre aus dem Innern der Erde kommende Heiznahrung aufzunehmen.

Die Maschinen sind imstande, 32 000 Pferdekräfte herzugeben. Ein Teil dieser Kräfte wird zum Betriebe aller Anlagen der Fabrik- und Wohnstadt verwandt werden. Der gesamte Überschuß aber dient dem Vortreiben der beiden großen Eistunnels in Richtung Platinia einerseits und nach Alaska andererseits. Nach Platinia kann der Tunnel nur bis an den Anfang des Gebirges fortgesetzt werden, weil dort das ewige Eis unterbrochen ist. Die Fortführung der Verbindung über das Gebirge muß zunächst weiter durch Flugzeuge erfolgen. Später ist die Anlage einer Schwebebahn vorgesehen, doch muß hierzu die Errichtung einer Erzgrube mit anschließendem Hüttenwerk abgewartet werden, was eine Arbeit des nächsten Jahres sein wird. Ein großes, reichhaltiges Eisengebiet wurde bereits durch den Präsidenten von Nova Thule, den genialen Herrn Sanders, in nicht zu großer Entfernung von Petrolea mit Hilfe der Wünschelrute aufgefunden. Die dort zu errichtende Erzstadt wird Ferreata heißen.

(Fortsetzung folgt.)

Neujahrsgedanken.

Ein neues Jahr tut seine Tore weit vor uns auf. Wogende Scharen von Menschenkindern ziehen hindurch, und auf der Schwelle wünschen sie sich „Glück und Seligkeit“. Ob auch schon viele Jahre gekommen und gegangen sind, ohne die schönen Hoffnungen vom Neujahrstag erfüllt zu haben, so werden sie doch dadurch nicht abgeschreckt, immer aufs neue zu wünschen und zu hoffen und ihre guten, fröhlichen Wünsche einander laut auszusprechen. Mögen auch manche gedankenlos dahergesagt, manche vielleicht gar erheuchelt oder erlogen sein, es bleiben immerhin deren noch genug, die auf den langen oder auch kurzen Weg durch die zwölf Monate uns reiches Glück mitgeben wollen. Nehmen wir sie dankbar und freudig auf, schon um der Güte der Spender willen und auch um der frohen Hoffnungen willen, die darin liegen. Verwirklichen können wir sie ja nicht in allem. Soviel Glück gibt es eben auf diesem Planeten gar nicht, und so stark ist unsere Kraft nicht, es durchzusetzen und sicher zu erreichen. Wie wenig vermögen wir aus uns allein zu jenem Glück, das wir alljährlich am Neujahrsmorgen greifen zu können vermeinen. Das Sehnen und Suchen im Menschenherzen geht ja so hoch und so tief, und schon bald sieht es sich an den Grenzen und Enden.

Auf hohen Bergen lassen wir den Blick von einem Bergesgipfel zum anderen schweifen und freuen uns der Unermeßlichkeit, die uns umgibt. Aber im tiefsten Innern bleibt ein geheimes Weh, eine unerfüllte Sehnsucht. Wir möchten von Spitze zu Spitze eilen, höher und immer höher, und dort auf dem äußersten Schneegipfel stehen und in weite Fernen träumend schauen. Wohin, wohin? Ins Unendliche, ins Unermeßliche. Alles Sichtbare genügt dem sehnenvollen Herzen nicht. Hätten wir nur Flügel, meinen wir, um überallhin fliegen zu können, wohin unsere Gedanken uns ziehen und uns tragen möchten. Aber hätten wir sie, so würde auch dann nur ein neues Sehnen und Wünschen beginnen, wenn ein Ziel glücklich erreicht wäre. Das Menschenleben bleibt allzu reich an ungestillten Wünschen und unerfüllten Hoffnungen.

Das Portal des neuen Jahres öffnet sich und die Luft ist erfüllt von Rufen nach „Glück“. Diese tausend Glücksucher rechts und links und allerwärts kommen heran, die Segel geschwellt von neuem Hoffen, das Herz von neuem Sehnen erfüllt, nach einem „glückseligen neuen Jahr“. Sie vergessen die Enttäuschungen so vieler Vorjahre und hoffen auf das nahende Glück. Nicht lange dauert es. Morgen schon kommt die rauhe Sorge des Alltags wieder und zeigt erbarmungslos, daß auch dies Jahr bringt, was alle seine Vorgänger gebracht, Dornen und Disteln und ungestillte Wünsche, unerfüllte Hoffnungen und schmerzliche Enttäuschungen. Dennoch, es soll uns nicht niederbeugen. Die Schickungen und Hindernisse lassen sich meistern. Wer nur stets träumend ausschaut, dem kommt das Glück nicht.

Nicht von heute auf morgen, auch nicht von morgen auf übermorgen kommt unser Glück. Es liegt hinter den Bergen und will in ernstem Ringen erobert sein. Aber das neue Jahr hat der Tage viele, und jeder soll einen Baustein zum Dombau des Glückes schaffen. Jeder neue Tag mit seiner Pflicht im Berufsleben führt den Bau höher hinauf, und jedes neue Jahr sieht ihn weiterschreiten, bis über die Wolken hinaus, in die Ewigkeit hinein. Dort erst wird's vollendet. Wenn die Erdenjahre langsam und doch schnell verronnen sind, dann beginnt das große Ewigkeitsjahr, das nimmer endet.

Das neue Jahr kann bei so vielen guten Herzenswünschen nicht alle befriedigen. Darin würde auch nicht einmal unser wahres und volles Glück liegen, selbst nicht für dieses Leben. Nicht die Macht kann selig machen, sondern nur die Liebe. Wer den Menschen auch die Macht verliehe, alle ihre Wünsche zu befriedigen, hätte sie wahrlich noch nicht vollauf beglückt. Wer ihnen jedoch die heilige, starke Liebe gibt, die Liebe zum ewigen Gott und zu den Brüdern und Schwestern auf Erden, der macht sie glücklich, weil er sie gut macht. Weit höher als das Wünschen ist das Wollen. Darin liegt eine für jeden Tag des neuen Jahres herrliche Kraft verborgen, das wahre Glück auch wirklich zu erlangen. Wir müssen nur immer besser werden wollen, uns Gott hingeben und seinen Willen tun wollen, in der Zeit für die Ewigkeit arbeiten wollen, dann sind wir auf dem sicheren Wege zum unvergänglichen, einzigen Glücke.

„Die Freude und der Schmerz
die stritten um die Wette,
wer an das Menschenherz
das meiste Anrecht hätte.
Da trat die Lieb' hinzu
und sprach: O, laßt das Streiten!
Mein ist das Menschenherz,
ihr sollt es nur begleiten.“

Und das trifft auch in diesem neuen Jahre unfehlbar zu. Darum lassen wir uns nicht mutlos machen von allem Ungemach, das uns Gottes Vorsehung beschieden hat. Anfangen ist eines der größten Arbeitsgeheimnisse und das erste Mittel zum Erfolg. Im langen Sinnen, Suchen, Sich-nicht-entschließen-Können verliert man schon reichliche Kraft. Anfangen heißt schaffen, und wahrhaft schaffen wollen verlangt zuerst, anfangen können. Gerade in den starken, fröhlichen Anfängen liegt so viel große Kraft, Frische, Mut und Zukunftserfolg. Der erste Stoß wird oft der wirkungsvollste. Das erste Trinken an frischen Quellen ist das gesundeste. Fangen wir also freudig und mutig an. Neues Jahr mit neuem Anfang, neues Jahr zu neuem Schaffen, neues Jahr und neues Glück. Das rechte Anfangen ist die erste Stufe zum Arbeitsgelingen und damit zum Lebensglück.

Klemens Glück, Wysoka Mała.

Gedanken an der Jahreswende.

Von Franz Mahlke.

Wenn die Turmuhr das neue Jahr verkündet, wendet unmerklich leise das Schicksal sein Blatt in eurem Lebensbuch. Denkt daran, daß es die letzte Seite sein kann, auf der ihr schreibt.

*

Den Stundenkranz eurer Zeit fröhlich abzuschreiten, hat euch die Liebe gerufen!

*

Acht haben, daß die Zeit nicht eure Despotin werde! In der Jugend lächelt sie euch entgegen, um den Mittag eures Seins wird sie eine harte Gläubigerin, und wenn ihr altersmatt das Leben verhaucht, schreitet sie über eure Leiche hinweg und vergißt euch.

*

Weil ihr so selten mit dem Herzen denkt, werden die Uhrenzeiger oft scharfe Schwerter.

*

Wenn ihr als Realschuldner an der Schwelle des neuen Jahres steht, so kann das entschuldbar sein. Wehe aber jenen, die mit ihrer Rechnungslegung vor dem Gewissen nicht bestehen.

*

Carpe diem! Viele stehen resignierend im Abend, wenn sie den Gewissensspiegel wiederfinden, den der alte Weise ihnen einst an der Pforte zum Leben gab: aber sie können den Lebenstag nicht mehr nützen.

*

Aus Sekunden rundet sich das Jahr. Der Ewigkeitsweiser vergißt nicht eine. Ein lebendiger Sekundenschritt bist du im Schicksalsweg deines Volkes. Darum: Sei wach! Sonnwärts heißt der deutsche Weg.

*

Die Zeit ist die Schmiede, in der das Schicksal den Hammer schwingt. Auch Zerbrochenes kommt einmal wieder in die Glut der Esse und wird zu Einem geschweißt. Alles — zu seiner Zeit.

Volksbräuche zur Neujahrszeit.

Von Hans Gäfgen.

Von den vielerlei Volksbräuchen, die um die Neujahrszeit herum früher in manchen Gegenden üblich waren, und den mancherlei Anzeichen, aus denen man die Zukunft ermitteln wollte, sei nachstehend eine kurze Auslese geboten.

Das Wetter in der Neujahrsnacht und am folgenden Tage ist von Bedeutung für die kommenden Monate. Nordwind deutet auf Sturm und Kälte, Nebel läßt hundert Tage später Blitz und Donner erwarten. Viel Obst ist zu erwarten, wenn in der Neujahrsnacht Winde von Osten wehen; Südwind bedeutet eine gesegnete Kornernte, Westwind Überfluß an Milch und Fischen.

Der Silvesternacht prophetische Eigenschaften zuzuschreiben, ist ein auch den Stadtmenschen nicht unbekannter Brauch. So pflegt man in manchen Gegenden die Buchstaben des Alphabets an die Tür oder auf eine Tischplatte zu schreiben. Wer den Namen des oder der Zukünftigen erfahren will, greift mit verbundenen Augen nach den Buchstaben; aus dem Ergebnis werden dann Schlüsse gezogen. Das Werfen von Apfelschalen, aus denen man mit etwas Phantasie und gutem Willen den Anfangsbuchstaben des Namens des oder der Erkorenen feststellt, ist gleichfalls weit verbreitet, ebenso das Bleigießen. Das Glückgreifen geht in folgender Weise vor sich: Eine Anzahl aus Teig oder aus

Papier gefertigter Figuren (z. B. Ring, Goldstück, Leiter zur Ersteigung hoher Ehrenstellen, Wickelkind) werden in eine verdeckte Schale gelegt. Wer das Geldstück greift, wird reich, wer den Ring faßt, heiratet, usw. Auch das Wunschzettelschreiben ist noch nicht völlig verschwunden. Drei Wünsche schreibt man auf drei Zettel, die man unter das Kopfkissen beim Schlafengehen in der Silvesternacht legt. Aus dem Inhalt des Zettels, den man am folgenden Morgen zuerst ergreift, ersieht man, welcher Wunsch Erfüllung findet. Der Glückssprung, etwa von einem Stuhl, ins neue Jahr, erfreut sich gleichfalls noch heute großer Beliebtheit.

Eine früher häufig anzutreffende Sitte war der Neujahrskuß. Schon im alten Rom war es Sitte, die Wünsche, die man sich zum Jahresbeginn darbrachte, mit einem Kuß zu besiegeln. Wenn der Beamte seinem Vorgesetzten ein Geldstück, das übliche Neujahrsgeschenk, überreichte und als Gegengeschenk ebenfalls ein Geldstück erhielt, war ein Kuß der gegenseitige Dank. Auch der bekannte englische Brauch der Kußfreiheit unter dem von der Decke herabhängenden Mistelzweig ist ursprünglich ein Neujahrsbrauch gewesen und stammt aus der Zeit, da man das neue Jahr mit dem 25. Dezember beginnen ließ. Ein heiterer Neujahrsbrauch hat sich in manchen Gegenden der österreichischen Alpen bis heute erhalten. Am Silvesterabend versammelt sich das junge Volk in der festlich geschmückten Wirtsstube, in deren Mitte ein großer, grüner Kranz hängt. Nahe dem Ofen versteckt sich eine häßliche, grotesk verkleidete Gestalt, der Silvester, der auf dem Kopf ein Gewinde von Mistelzweigen trägt und sich ganz still verhält. Im Augenblick aber, da ein Bursche oder ein Mädchen zufällig unter den Kranz zu stehen kommt, springt er aus seinem Versteck hervor und gibt dem oder der Erschrockenen einen derben Kuß. Das dauert so lange, bis die Uhr die Mitternachtsstunde verkündet. Dann schlägt alles unter Gelächter und Jubel mit Tannenzweigen auf den armen Vermummten los und jagt ihn zur Tür hinaus. Silvesters Herrschaft ist beendigt, das neue Jahr beginnt.

Zum Schlusse mag nicht unerwähnt bleiben, daß in vielen Gegenden der Glaube herrscht, daß die Träume der Silvesternacht in Erfüllung gehen; auch ist die Meinung weit verbreitet, daß wer um die Mitternachtsstunde am letzten Tag des Jahres an einem Kreuzweg steht, den Himmel offen sieht.

Neujahrsgruß.

Ein Jahr ist nichts, wenn man's verputzt;
Ein Jahr ist viel, wenn man es nutzt.

Ein Jahr ist nichts, wenn man's verflachte;
Ein Jahr war viel, wenn man's durchdachte.

Ein Jahr war viel, wenn man es ganz gelebt,
Im eignen Sinn genossen und gestrebt;

Ein Jahr war nichts, wenn man sich selbst verlor,
In irrem Zug zu fremden Fahnen schwor.

Das Jahr war nichts, bei aller Freude tot,
Das uns im Innern nicht ein Neues bot;

Das Jahr war viel, in allem Leide reich,
Das uns getroffen mit des Geistes Streich!

Ein leeres Jahr war kurz, ein volles lang;
Nur nach dem vollen mißt des Lebens Gang.

Ein leeres Jahr ist Wahn, ein volles wahr;
Sei jedem voll dies gute neue Jahr!

Hanns von Gumppenberg.

Das Geschenk am Neujahrstage.

Von Hans Gäfgen-Wiesbaden.

Es war früher in vielen Gegenden üblich, daß Kaufleute ihren Angestellten, wenn diese am Neujahrstage kamen, um ihren Glückwunsch vorzubringen, ein Geschenk übergaben.

So erschienen auch bei einem Manne vier junge Leute aus seinem Geschäft und wünschten ihm Glück und Segen im neuen Jahre.

„Liebe Freunde“, sagte der Kaufmann, „hier sind eure Geschenke; jeder mag wählen, ob er zwanzig Mark oder eine Bibel haben will.“

„Ich kann nicht lesen“, sagte der erste, „darum erbitte ich das Geld.“

„Lesen kann ich zwar“, meinte der zweite, „aber ich befinde mich in großer Not und gebe daher dem Gelde den Vorzug.“

Der dritte begründete in ähnlichen Worten seinen Wunsch, das Geld zu erhalten.

Jetzt kam die Reihe an den vierten, einen jungen, schmächtigen Burschen. Der Mann sah ihn freundlich an und sprach: „Willst du auch zwanzig Mark haben?“

„Lieber Herr“, antwortete der Gefragte, „da Sie sagen, das Buch sei schön, so will ich es lieber nehmen als Geld und meiner Mutter daraus vorlesen.“

Der Kaufmann reichte ihm die Bibel hin.

Der Beschenkte öffnete sie und fand zwischen den Seiten [illegible]stücke.

Die drei anderen schauten bestürzt auf die Bibel und den Geber.

„Es ist nicht meine Schuld“, sagte der Mann, „daß ihr schlecht gewählt habt. Nicht nur dieses Gold, sondern ganz andere Schätze noch wird dieser da gewinnen aus dem Buche der Bücher.“

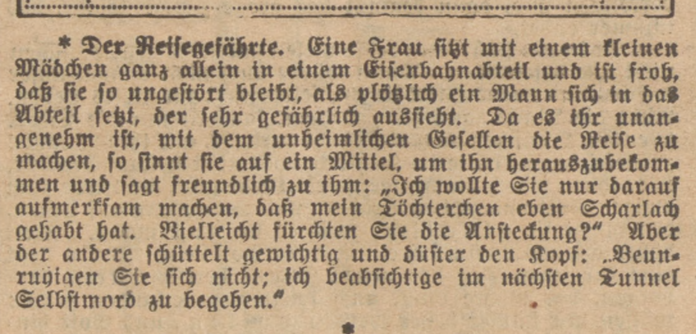
Bunte Chronik

* **Goethes Neujahrskarten.** Goethe pflegte bekanntlich an seinen in Berlin lebenden Freund, den Musiker Zelter, recht oft die Bitte zu richten, ihm irgendetwas zu besorgen, was er im kleinen Weimar nicht so erhalten konnte, wie er es wünschte, und so finden wir denn in einem Briefe vom 10. Dezember 1816 auch einmal eine Neujahrskartenbestellung. — „Auch tu mir die Liebe,“ schreibt er an Zelter, „mir vor Neujahr von denen artigen Neujahrswünschen zu senden, die sie beweglich durchscheinend und auf sonstige Weise in Berlin gar artig fabrizieren.“ Zelter scheint sich nun zwar sofort an die Besorgung der gewünschten Karten gemacht zu haben, aber die Auswahl befriedigte ihn so wenig, daß er zunächst einmal nur ein paar Probekärtchen schickte. Denn er schreibt am 16. Dezember: „Zur Probe schicke ich drei Exemplärchen, welche unter mehreren hundert ausgesucht sind, die alle mehr oder weniger durch Angreifen und Probieren beschmutzt sind. Auch diese — reinsten sind nicht ganz rein. Gegen Neujahr sollen bessere folgen. Ich suchte solche, worauf keine Verse stehen: die sind gar nicht zu bekommen. Recht gute reinliche sind mir noch zugesagt.“ Gewissenhaft wie immer, so sandte er dann auch richtig zur versprochenen Zeit die „guten reinlichen“ Kärtchen — wohl die mit den Versen! — und sie langten auch pünktlich in Weimar an, da Goethe schon am 1. Januar wieder an Zelter schreibt und meldet: „Die Neujahrskarten sind am Silvestertage glücklich angekommen und konnten daher am Abend sowie am anderen Morgen dem geselligen Scherz hilfreiche Hand leisten. Sie sind artig genug; man muß denken, daß sie nicht für uns, sondern für das junge verliebte Volk erfunden und gestempelt sind.“ — Da Goethe im gleichen Brief die Verlobung seines Sohnes mit Ottilie von Pogwisch ankündigt, so mag das Neujahr 1817 wohl überhaupt sehr lebhaft begangen worden sein im Hause am Frauenplan, wie er denn auch an Knebel schreibt, daß es im neuen Jahr „etwas bunt“ um ihn herging.

M. f. v. L.



Lustige Rundschau



* **Der Reisegefährte.** Eine Frau sitzt mit einem kleinen Mädchen ganz allein in einem Eisenbahnabteil und ist froh, daß sie so ungestört bleibt, als plötzlich ein Mann sich in das Abteil setzt, der sehr gefährlich aussieht. Da es ihr unangenehm ist, mit dem unheimlichen Gesellen die Reise zu machen, so sinnt sie auf ein Mittel, um ihn herauszubekommen und sagt freundlich zu ihm: „Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, daß mein Töchterchen eben Scharlach gehabt hat. Vielleicht fürchten Sie die Ansteckung?“ Aber der andere schüttelt gewichtig und düster den Kopf: „Beunruhigen Sie sich nicht; ich beabsichtige im nächsten Tunnel Selbstmord zu begehen.“

*

* **Sein Glückwunsch.** Ein alter Freund besucht den Bräutigam, der morgen heiraten will. „Meinen allerherzlichsten Glückwunsch“, sagt er. „Glaube mir, du wirst auf diesen Tag stets als auf den glücklichsten deines Lebens zurückblicken.“ „Aber ich heirate ja erst morgen“, erwiderte der Freund, den Glückwunsch abwehrend. „Gewiß, das weiß ich“, beharrt der andere.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.